

21. Sonntag nach Trinitatis_ Allerheiligen am 01.11.2020

in der Neustädter Universitätskirche, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Predigt zu Jeremia 29, 1.4.-7(8-9) 10-14

Liebe Gemeinde,

⁷Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, ¹⁴so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR,

irgendwann in den ersten Berufsjahren klingelt abends mein Telefon. Ich hebe ab und höre: Hallo – hier ist die Intensivstation. „Wir kennen uns von deinen Nachtdiensten in der Inneren Intensiv. Ich bin jetzt in der Chirurgie. Kannst du mal kommen? Wir sind ratlos, wir haben da einen jungen Mann und wissen nicht, was wir mit seiner Familie machen sollen.“ Heute wäre schon längst einer der Klinikpfarrer vor Ort, aber damals habe ich mich halt auf den Weg gemacht. Und lernte einen jungen Mann kennen – das Haus für die junge Familie war gerade im Rohbau – der lag seit Tagen bewusstlos nach einem Unfall. Die Familie wollte nicht von seiner Seite weichen. So begann eine wochenlange enge Seelsorgebeziehung und einmal, als wir von der Klinik zum Auto gingen sagte die junge Frau zu mir: Beten Sie Herr Pfarrer, beten Sie für meinen Mann. Damit hat sie mich böse, man würde sagen „kalt“ erwischt. Ich hatte die Geräte gesehen, die Perfusoren. Hoffnung gab es für diesen Kranken nicht mehr.

Heute sehe ich die Zahlen und auch wenn ich sie selbst für mich interpretiere und bereinige, ich finde nicht den Ansatz für ein Gebet. Stattdessen bestelle ich für das Pfarramt noch einen Satz FFP2 Masken, wasche noch öfter die Hände

und meide große Sitzungen. In der Gemeinde kämpfe ich für eine konsequente Corona-strategie. Beten? Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott?

⁷Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, ¹⁴so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR,

Suchet der Stadt Bestes? In der Bibel sieht es manchmal so aus, als müsse man sich nur Gott zuwenden, dann geht alles gut. Israel wird heimgeführt aus dem Exil, der Tempel wieder gebaut, vielleicht sogar die Krankheiten geheilt? Für alle, die es mit dem Beten nicht so haben, hat Jeremia auch noch andere Vorschläge, die ich so zusammenfasse: Lebt mit den Leuten, Lacht mit den Lachenden, Weint mit den Weinenden..., seid zuhause... Man könnte sagen: Das ist das Notfallprogramm für nicht ganz so Fromme oder Kleingläubige. Aber – immerhin - plötzlich landet die große, himmelwärts gerichtete Botschaft vom Besten der Stadt auf dem Boden der Wirklichkeit. In den Straßen und Häusern. Wo ich lebe und arbeite und manchmal auch bete. Rund um den Kirchenplatz. Nun denn „Herr Pfarrer beten Sie für die Stadt.“

Damals vor dem Krankenhaus stieg die junge Frau ins Auto und fuhr heim zu den kleinen Kindern. Ich blieb zurück, etwas verlegen und peinlich berührt. War ich ein schlechter Christ, weil ich nicht beten konnte oder wollte? Nicht gegen meinen Verstand. Nicht gegen das, was ich wusste. Ich hatte die Geräte gesehen, für mich war der Ausgang klar. Aber irgendwas musste ich doch tun. Und so machte ich – nicht zum ersten Mal und nicht zum letzten Mal in meinem Leben ein Geschäft mit Gott. „Verzeih mir, dass ich nicht beten kann, aber tun will ich dennoch etwas.“ So bin ich in den nächsten Tagen noch bewusster in die Klinik gegangen. In meiner Zeit auf der Intensivstation hatte ich mir schon angewöhnt, meine Patienten loszulassen, sie aber in Gedanken

mitzunehmen. „Ich kann nicht beten lieber Gott, aber sei Du bei diesem Menschen.“ Solange, bis der Kranke starb, dachte ich an ihn, immer wieder mal oder vor dem Schlafengehen. Das war es, was ich tun konnte. Das war für mich das „Menschenmögliche“. Was bleibt mir als Christ in diesen Tagen? Was kann ich tun für das Beste in meiner Stadt?

Ich bin ratlos. Dieses Coronadurcheinander lässt sich nicht so einfach ordnen. Ein gemischtes Bündel manchmal widersprüchlicher Maßnahmen wird uns vorgeschrieben. Alle fahren auf Sicht. Niemand hat einen echten Plan. Eine Gesellschaft ist keine Firma, wo ein Top-Manager als CEO Weisungen ausgibt und alle halten sich dran. Und sowieso befürchte ich, dass das Geschäftsmodell des Virus, der unbedingt überleben möchte und jede Möglichkeit skrupellos nutzt, sowieso überlegen ist. Kann ich überhaupt noch etwas tun?

„Dann können wir doch wieder Garnichts mehr machen.“ Sagte jemand zu mir. Stimmt nicht, sagte ich zurück. „Du wirst immer wieder Entscheidungen treffen in den nächsten Wochen und Monaten. Du wirst Dich entscheiden, deine Familie zu besuchen.“ Ich war am Freitag gegen meine eigentliche Überzeugung auf dem Konzert lieber Musikerfreunde. Es war in meinen Augen eigentlich etwas gefährlich, aber es war doch gut so. Entscheidungen: Ich werde falls nötig auch Kranke besuchen. Ich werde bewusst kein Klopapier kaufen. Ich werde überlegen, wen ich besuche und wen nicht. Was für eine bunte Mischung aus allen möglichen Themen! Suchet der Stadt Bestes! Weil dieser Lockdown nicht konsequent durchorganisiert sein kann, deshalb fordert er mich als Einzelnen heraus. Selten zuvor musste ich in kleinsten Alltagsdingen so bewusst entscheiden, was ich tue und was ich lasse. Dabei suche ich mein persönlich Bestes, aber mit ihm auch das der Menschen um mich herum. Bei diesen Entscheidungen werde ich immer wieder ratlos sein. Ich werde nach Lösungen suchen müssen. Ich bin fest überzeugt, dass dieses Leben, das

ratlose, das eingeschränkte keine verlorene Zeit ist. Gott hat es mir in meine Hand gegeben. Es ist mein Exil auf den Straßen von Corona-babylon. 70 Jahre hat es für Israel gedauert. Die Monate bis Ostern hin werde ich wohl irgendwie schaffen.

Israel hatte in Babylon eine Art Doppelstrategie. Sie haben sich eingelassen auf die fremde Stadt, haben manches Wissen mitgenommen. Die Flüchtlinge haben sich integriert, wie man heute sagen würde. Aber sie haben auch das Eigene behalten. Gut für uns heute, dass die Geschichte Israels nicht in Babylon endet und dort aufgelöst wurde. Könnte es mit einer solchen Doppelstrategie auch für mich gehen? Und plötzlich muss ich an meinen philosophischen Lehrer Aristoteles denken. Ja – die griechischen Philosophen haben schon was gewusst! Von ihm habe ich die Unterscheidung von Form und Inhalt gelernt. Am Beispiel von Weihnachten erklärt: Jesu Geburt ist der Inhalt. Christbaum, Zimtstern und Stille Nacht sind die Form. In einem glücklichen Leben passen Form und Inhalt perfekt zusammen. In diesem Sinne habe ich viele gute Weihnachten erlebt. Manchmal ist das Leben nicht so freundlich. Dann fallen Form und Inhalt auseinander. Ich habe eine Familie und ich darf sie nicht sehen. Ich habe Geburtstag und darf ihn nicht feiern. Es kommt der Heilige Abend und wir können ihn nicht feiern wie sonst. Das ist mühsam. Die einzige Chance ist, dass ich mit dem Verzicht auf die eine oder andere Form dem Inhalt nahekomme. Insofern bin ich gespannt auf dieses Weihnachtsfest!

Ja – wir haben gerade nicht das beste Leben. Wir sind in Babylon, Stadtteil Corona. Ich stehe auf dem Parkplatz der Chirurgie, vor vielen Jahren. Ein Gefühl der Fremdheit ist um mich herum. Ratlosigkeit. Machtlosigkeit: Herr Pfarrer, beten Sie!

Aber dann drehe ich mich um, mache den ersten Schritt. Ich kann ja hier nicht übernachten. **⁷Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN; denn**

wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, ¹⁴so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR,

Wird schon irgendwie gehen, denke ich mir. Ich bin ja nicht alleine – oder?

AMEN